

AMBULANTE DIENSTE

Forschungsprojekt Flexigesa

Die seelische Last des Einzelnen steigt

Die psychische Gesundheit von Menschen wird stets relevanter, ist gleichzeitig häufig aber ein Tabuthema. Wie diese in Unternehmen besser gefördert werden kann, hat das Forschungskonsortium im Projekt „Flexigesa“ erforscht.

Von Tim Walter

Bremen // In den vergangenen vier Jahren hat das Verbundprojekt „Flexible Dienstleistungsarbeit gesundheitsförderlich gestalten“ (Flexigesa) gesundheitliche Belastungen und Ressourcen bei flexibler Dienstleistungsarbeit in den Bereichen ambulante soziale Dienste und IT-Dienstleistungen erforscht. Insbesondere die psychische Gesundheit stand dabei im Fokus. Das Verbundprojekt wird in Zusammenarbeit zwischen dem Institut Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen, der Jade Hochschule (Oldenburg), Gesundheitswirtschaft Nordwest, der HEC GmbH und dem mobiler Sozial und Pflegedienst vacantes durchgeführt. Vom 1. Februar 2018 bis zum 31. Juli 2022 wurde bzw. wird es durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Am 5. Mai fand dazu in Bremen eine Veran-

- Analyse und Identifizierung von Ressourcen, Belastungen sowie individuellen wie kollektiven Bewältigungsmustern von Beschäftigten bei flexibler Interaktionsarbeit
- forschungsgestützte Entwicklung, Erprobung und Evaluation gesundheitsförderlicher Gestaltungskonzepte und Praxishilfen in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU)
- Entwicklung eines wissenschaftlichen Rahmenkonzepts zur gesundheitsförderlichen Gestaltung flexibler Interaktionsarbeit
- Entwicklung und Umsetzung einer Transferstrategie für flexible und interaktive Dienstleistungen mit Fokus auf einer nachhaltigen regionalen Verankerung in der Metropolregion Nordwest.

Kernergebnisse des Projektes sind zwei Leitfäden, mit deren Hilfe Pflege- und IT-Dienstleister eine Gefährdungsbeurteilung für psychische Belastungen in ihren Unternehmen umsetzen können sowie ein Online-Unternehmenscheck, der hilft, einzuschätzen, wie das eigene Unternehmen hinsichtlich der genannten Themen aufgestellt ist.

Wertschätzung im Pflegedienst

Als Unternehmenspartner wollte der Pflege- und Sozialdienst vacantes aus Bremen verschiedene Ansätze ausprobieren, mit deren Hilfe die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden gestärkt werden kann. Im Fokus stand insbesondere die Wertschätzung des Personals im hauswirtschaftlichen Dienst, oder „Sozialdienst“, wie er im Unternehmen genannt wird. Dieser Ansatz resultierte gleich in mehreren Ergebnissen. Die gesamte Organisation des Sozialdienstes sei umgestellt worden, erklärt Jürgen Weemeyer, Leiter der Abteilung bei vacantes.

// Einfache Arbeit ist harte Arbeit. Wir müssen uns in Politik und Wissenschaft mehr damit beschäftigen und sie mehr in den Blick nehmen. //

Dr. Guido Becke

staltung zum Projektabschluss statt. Auf Basis der Erkenntnisse wurden gemeinsam mit den Partner-Unternehmen des Projekts praktische Lösungen für gesundheitsförderliche Arbeitsgestaltung entwickelt, umgesetzt und ausgewertet. Die Ziele des Forschungsverbundes sind:

D80+ – Hohes Alter in Deutschland

Studie zeigt Bedeutung vertrauter Umgebung für Menschen mit Demenz

Berlin // Hochaltrige Menschen mit Demenz, die in ihren eigenen vier Wänden leben, haben im Schnitt eine höhere Lebenszufriedenheit und weniger Depressionen als gleichaltrige Demenzerkrankte in stationären Pflegeeinrichtungen. Das sind Ergebnisse des siebten Kurzberichts zur Studie „D80+ - Hohes Alter in Deutschland“. Sie zeigen die Bedeutung einer guten häuslichen Pflege für die Betroffenen auf.

Autonomie in der Häuslichkeit

„Auch wenn die Mehrheit der Menschen ab 80 Jahren sich einer guten kognitiven Gesundheit erfreut, ist eine bedeutsame Zahl Hochaltriger an Demenz erkrankt. Die Ergebnisse der Studie zeigen, wie wichtig es ist, diesen Menschen so lange

wie möglich ein Leben in ihrer vertrauten Wohnumgebung zu ermöglichen“, sagt die neue Bundesseniorenministerin Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen). Die Autonomie, der Schutz und der Halt der eigenen vier Wände seien „entscheidende Faktoren für die Lebensqualität“ der Betroffenen und können schwerwiegende Begleitsymptome wie Depressionen abbildern. Dafür müsse die häusliche Pflege gestärkt werden. Neben der professionellen ambulanten Pflege sei die Unterstützung pflegender Angehöriger ein zentraler Baustein. „Mit der im Koalitionsvertrag vereinbarten Weiterentwicklung der Familienpflegezeit und der Einführung einer Lohnersatzleistung für pflegende Angehörige haben wir den richtigen Weg aufgezeigt. Das muss jetzt schnell umgesetzt werden“, so



Dr. Guido Becke (IAW), Julio Cerezo (HEC GmbH), Judith Seidel (Gesundheitswirtschaft Nordwest), Holger Hegermann (vacantes) sowie Prof. Dr. Frauke Koppelin (Jade Hochschule, v. l.) bei der abschließenden Podiumsdiskussion. Foto: Tim Walter

Team-Koordinator:innen setzten jetzt thematische Schwerpunkte bei den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und es werde geschaut, welcher Kunde zu welchem Mitarbeiter oder welcher Mitarbeiterin passe. Außerdem habe man es geschafft, den gesamten Bereich im Dienst in tarifliche Arbeitsbedingungen einzugliedern.

Bei den Entwicklungen seien die Mitarbeitenden eingebunden gewesen und als Ergebnis fühlten diese sich mehr wertgeschätzt, trugen mehr Verantwortung und hätten sich weiter professionalisiert.

Außerdem wurde eine neue, kürzere Arbeitssituationsanalyse (kurz ASITA) eingeführt, in der die Mitarbeitenden ihre subjektive Sicht auf ihre Arbeitssituation darstellen können. In jährlichen Feedback-Gesprächen können Führungskraft und Personal außerdem gemeinsam Ziele vereinbaren und Geleistetes betrachten. Vor Flexigesa hätte man die Arbeit durch Schulnoten bewertet, erklärt Holger Hegermann, Geschäftsführer von vacantes.

Solche Benchmarks funktionieren in der Industrie, der soziale Bereich brauche jedoch andere Maß-

stäbe, so Hegermann weiter. Die Gespräche seien nun individueller und es würde mehr Rücksicht auf die Lebensumstände der einzelnen Person genommen. Außerdem habe das Unternehmen neue Arbeitsanweisungen geschaffen, die in Form einer Willkommens-Mappe an die Mitarbeiter ausgehändigt werden. Darin seien beispielsweise Beschreibungen zu den verschiedenen Krankheitsbildern möglicher Klient:innen enthalten. In einem neuen Trolley, der die Mitarbeitenden nun begleitet, sind gebrandete Jacken und Shirts, aber auch ein Regenschirm, eine Taschenlampe als Schlüsselanhänger oder ein Dienstaussweis enthalten. Die Angestellten hatten für die Zusammenstellung zuvor geschildert, was ihnen im Arbeitsalltag helfen würde. Die einzelnen Neuerungen führten alle zu mehr Zufriedenheit und mehr Identifikation bei den Mitarbeitenden und stärkten so auch die psychische Gesundheit.

Den Menschen mehr im Blick

„Die seelische Grundlast in der Gesellschaft ist gestiegen“, erklärte Prof. Dr.

Frauke Koppelin, Projektleiterin von Flexigesa bei der Jade Hochschule. „Wir müssen den Menschen mehr in den Blick nehmen, was Risiken und Kapazitäten bei der psychischen Gesundheit angeht. Jetzt müssen wir schauen, wie sich unsere Ergebnisse auf andere Gewerke übertragen lassen und was wir gegebenenfalls anpassen müssen.“

Dr. Guido Becke, Konsortialleiter des Projektes von der IAW der Universität Bremen, fordert ein Umdenken bei Art, wie Gesundheitsförderung in der Wirtschaft thematisiert wird. „Es geht immer nur um betriebliches Gesundheitsmanagement. Was wir brauchen, ist eine ‚Arbeitsgesundheitsförderung‘, die dann alle Arbeitsverhältnisse betrifft – auch Selbständigkeit und Minijobs.“ Außerdem müssten in der Interaktionsarbeit, also der Arbeit im Kontakt mit Menschen, mehr Autonomie und Flexibilität geschaffen werden, so Becke, beispielsweise wenn es um die Ablehnung von Kund:innen gehe.

Alle Informationen rund um das Projekt „Flexigesa“ im Internet: flexigesa.de

die Nachfolgerin der zurückgetretenen Ministerin Anne Spiegel (Bündnis 90/Die Grünen).

Der siebte Kurzbericht zur Studie D80+ beschreibt die Auswirkungen kognitiver Einschränkungen auf die Lebensqualität und Versorgung von Menschen ab 80 Jahren in Deutschland. Wesentliche Ergebnisse sind:

- 57 Prozent der Hochaltrigen haben keine kognitiven Einschränkungen.
- Bei einem Viertel (25 Prozent) sind leichte kognitive Beeinträchtigungen feststellbar.
- 18 Prozent sind an einer Demenz erkrankt.

Deutliche Unterschiede zeigen sich beim Bildungsniveau: Während nur sieben Prozent der Hochaltrigen mit hohem Bildungsabschluss von einer

Demenzerkrankung betroffen sind, sind es bei den Menschen ab 80 Jahren mit niedrigem Bildungsabschluss 28 Prozent. Die Mehrheit (69,3 Prozent) der hochaltrigen Menschen mit Demenz lebt in Privathaushalten. Weitere 18,6 Prozent leben in einem Alten- oder Pflegeheim, der Rest lebt in alternativen Wohnformen wie Mehrgenerationenhäuser und Wohnpflegegruppen.

Fast 38 Prozent der Demenzerkrankten in Privathaushalten werden weder von ihren Angehörigen gepflegt noch erhalten sie Unterstützung von einer Tagespflege oder einem ambulanten Pflegedienst. Das weist darauf hin, dass viele Menschen mit Demenz nicht dem Stigma der schwer pflegebedürftigen und betreuungspflichtigen Personen entsprechen. Allein leben kann gerade

zu Beginn der Erkrankung möglich und ständend für die Betroffenen sein – aber auch kritisch, wenn die Versorgung nicht sichergestellt ist.

Die subjektiv empfundene Lebensqualität ist bei Menschen ab 80 Jahren mit Demenz niedriger als bei Gleichaltrigen ohne oder mit nur geringen kognitiven Einschränkungen. Demenzerkrankte, die zu Hause leben, schätzen ihre Lebensqualität jedoch im Vergleich höher ein als diejenigen, die in stationären Einrichtungen untergebracht sind. Das gilt für alle vier abgefragten Dimensionen von Lebensqualität (Wohlbefinden, Depressivität, Lebenszufriedenheit und Autonomie). (ck)

dza.de/forschung/aktuelle-projekte/hohes-alter-in-deutschland-d80